

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Preisprophet Nr. 27



Telegr. Abz.: Zeitung.

Anzeigen werden die sechspaltige 3mm hohe (mittl.) Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet; auswärts 20 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Rabatte. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit für Abz., Datenvorschrift und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmegericht für Offerten und Aufträge beträgt 15 Pf. Zeitungsbeilagen werden billiger berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main N. 20771

Druck- und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg a

Nr. 128

Dienstag, den 24. Oktober 1933

26. Jahrgang.

Das Gutachten der Sachverständigen

Die Brandstiftung war vorbereitet — van der Lubbe nicht Alleintäter — Flüssiger Brennstoff verwendet

Der Prozeß im Reichstag

Lubbe war fanatischer Bolschewist

Zu Beginn der Sonnabendverhandlung teilt der Vorsitzende mit, daß er zunächst nur einen Zeugen vernahmen möchte. Dann soll eine längere Pause eintreten, in der das Gericht eine Besichtigung des Reichstages vornehmen und den Gang folgen, den der Angeklagte van der Lubbe bei der Brandstiftung nach seiner Angabe zurückgelegt hat.

Der Arbeiter Organist aus Pößitz schildert eine Begegnung, die er vor etwa einem Jahr auf dem Wege nach Konstantz mit dem Angeklagten van der Lubbe gehabt haben will. Er traf damals zwei Wanderburschen, von denen der eine dunkelblond und der andere schwarz war. Der Schwarze sei van der Lubbe gewesen. Er habe auch seinen Namen gegeben, der auf Marinus van der Lubbe ausgeht.

Van der Lubbe habe das Kommunismabzeichen getragen und ein verknüfftes Sowjetemblem angehabt. Er, der Zeuge, habe ein Hakenkreuz getragen. Es sei dann zu politischen Gesprächen gekommen, in deren Verlauf van der Lubbe erklärte, in Deutschland hat es am längsten einen Reichstag gegeben. Natürlich, fuhr der Zeuge fort, sind wir ein Teil des Reiches. Und da hat der Blonde zu mir gesagt: Na ja, das wirst du ja schon sehen, du wirst noch von van der Lubbe hören. Als die beiden weggingen, sagte ich noch: Aus eurer Politik wird nichts, es gibt nur einen Nationalsozialismus! Van der Lubbe sagte dann ganz trocken: Wenn das wird, dann gehts mit Feuer und Schwefel.

Das Gericht und die Prozeßbeteiligten begeben sich nunmehr zum Hofsaaltermin.

Lubbe war kommandiert

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung wird u. a. der 22jährige Wiener Willy Hinkle als Zeuge vernommen, der gegenwärtig eine Gefängnisstrafe wegen Betruges verbüßt. Hinkle gibt an, er sei der Schwager des Neuföhrer Erwerbslosen, dessen Selbstmord von den Kommunisten zu einer heftigen Flugblattagitation gegen das Wohlfahrtsamt ausgeht. Tatsächlich habe sich sein Schwager nicht wegen wirtschaftlicher Not sondern aus anderen Gründen das Leben genommen. Er, der Zeuge, sei es auch gewesen, der den im Wohlfahrtsamt tätigen Statthalter Kommandant und die Polizei davon unterrichtet habe, daß die Kommunisten einen Überfall auf das Wohlfahrtsamt vorbereitet hätten. Einige Tage vor dem geplanten Überfall habe er gegen 10 Uhr vormittags im Lokal Schlaffke gewesen und beobachtet, wie dort van der Lubbe durch Pfeiffert und noch einem anderen Kommunisten eingeführt wurde. Am Hinterrück hatten die Kommunisten eine Besprechung gehabt. Van der Lubbe sei dort vorgeführt worden. Er habe sehr aufgeregte und schnell gesprochen.

Lubbe sagte etwa: Kameraden und Genossen! Es ist der letzte Tag, an dem wir vorgehen können. Nach den Vorfällen in Neuföhren wollen wir noch einmal versuchen, durchzugreifen, um den Anbruch der nationalen Bewegung zu hemmen. Man müßte Unruheherde schaffen, aber man sollte es zunächst vermeiden, Personen dabei zu gefährden. Personen werden erst in letzter Linie gefährdet werden.

Auf Vorhalte des Vorsitzenden erklärte der Zeuge, den genannten Tag könne er nicht angeben, es könne aber nur Mittwoch oder Donnerstag gewesen sein, später auf keinen Fall. Hinkle sei auch dabei gewesen.

Pfeiffer, fuhr der Zeuge fort, stellte van der Lubbe vor und sagte, es sei ein holländischer Genosse, der uns zur aktiven Teilnahme zugeteilt worden sei. Er käme von der Rolen Hölle. Dabei sei auch der Name Torgler und Dorotheentorpe. Van der Lubbe hat sich nach verschiedenen Beiden, erkundigt. Er wußte aber alle möglichen Leute gut Bescheid. Ich fragte ihn, wie lange er schon in Deutschland sei. Er sagte, er wäre erst eingetroffen und käme von der Wanderlust. Auf die Frage, wie es komme, daß er dann so gut orientiert sei, sagte er und gab keine Antwort.

Die Weiterverhandlung wird dann auf Montag vertagt.

Der Brand war vorbereitet!

Für die Montagverhandlung sind weiterhin Zeugen geladen, denn das Wort haben die Sachverständigen, die die Brandstiftung beurteilen, namentlich, ob sie von van der Lubbe allein durchgeführt sein kann oder ob er Mittäter gehabt haben muß.

Als erster Sachverständiger erklärt Geheimrat Regierungsrat Professor Joffe in Berlin, daß die rasche Brandentwicklung im Plenarsaal die Vermutung habe aufkommen lassen, daß die Lüftungseinrichtungen des Plenarsaales daran beteiligt sind. Da aber die Lüftungsanlagen, wie festgestellt worden ist, am Brandabend nicht in Betrieb waren, bleibt somit als die wahrscheinlichste Ursache für die rasche Entwicklung des Brandes nur übrig, daß im Plenarsaal andere Künd- und Brennstoffe, und zwar bestimmt auch

andere als Kohlenanzünder in größeren Mengen verwendet worden sind. Da keine Luftzufuhr vorhanden war, verbrannten diese Brennstoffe mit Luftmangel. Die tatsächlich entstandenen Gase können nicht von dem verbrannten Gefäß stammen.

Zusammenfassend hob Professor Joffe hervor, daß die rasche Verpuffung und Ausfüllung des Gasinhaltes des Plenarsaales erforderlich gewesen verhältnismäßig große Menge von brennbaren Gasen nur aus unvollständig verbrannten flüssigen Brennstoffen stammen konnten, die in den Plenarsaal gebracht worden sind und die in sehr kurzer Zeit diese Gasgemenge liefern konnten.

Der Sachverständige schildert dann den wahrscheinlichen Verlauf des Brandes im Plenarsaal und betont, daß die Brennstoffe im ganzen Saal verteilt worden sind. Er lenkt besonders die Aufmerksamkeit auf den Stenographenraum, von dem aus die Vorbereitung des Brandes im Saal höchstwahrscheinlich erfolgt sei, denn zum Stenographenraum ist jederzeit ein unauffälliger Zugang möglich gewesen und dort habe auch die Möglichkeit bestanden, selbst längere Zeit vor dem Brande Brennstoffe zu lagern.

Petroleum oder Benzol

Der Sachverständige erklärte weiter ausführlich die physikalischen Voraussetzungen für das Ausmaß des Brandes und kam zu dem Schluß, daß die Brennstoffmenge, die in den Plenarsaal gebracht worden sei, wesentlich mehr als 20 Kilo betragen haben müsse. Aus der kolossalen Augmentierung, jag Professor Joffe den Schluß, daß es sich entweder um Petroleum oder Benzol gehandelt haben müsse.

Die Entstehung der an verschiedenen Stellen verteilten Brennstoffe, fuhr der Sachverständige fort, braucht nur an einer einzigen Stelle zu erfolgen, wenn man Zündschnüre, Zündstrahlen oder auch eine endtündliche Hilfsflüssigkeit verwendet. Auf diese Weise könnte auch die Entstehung der Gasmenge auf der Diplomatentribüne erklärbar sein. Infolge des Luftmangels fand nicht alle Teile des flüssigen Brennstoffes verbrannt, sondern ein Teil ist verdampft. Wir haben deswegen eine Mischung in dem Saal von Luft, Kohlenoxyd, schwerem Kohlenwasserstoff und Dampf des flüssigen Brennstoffes.

Das plötzliche Aufgehen des Plenarsaales in ein Flammmeer ist ein Beweis dafür, daß im Saal in den unteren Schichten noch Luft gewesen war und daß in den oberen Schichten ein brennbares aber nicht explosives Gasgemisch vorhanden war.

Lubbe muß Helfer gehabt haben

Der Sachverständige erklärte weiter, daß die Vorbereitung der Brandlegung eine gewisse Zeit erfordert haben und von einer oder mehreren Personen ausgeführt sein müsse. Er hält es aber für ganz ausgeschlossen, daß diese Vorbereitungen von van der Lubbe kurz vor dem Brande getroffen seien.

Die Anlegung des Brandes sei mit Sachkenntnis erfolgt, dafür spreche die Wahl des Brennstoffes und seine Verteilung auf eine große Anzahl von Stellen. Ohne die Verpuffung hätten die Brandstellen schnell gelöscht werden können, wie es im Restaurant usw. geschehen ist. Der wesentliche Zweck der Brandlegung außerhalb des Plenarsaales sei der gewesen, die Aufmerksamkeit vom Plenarsaal fernzubalten.

Der Sachverständige hält es durchaus für möglich, daß die Kästen hinter den Abgeordnetenreihen als Behälter für den Brennstoff benutzt worden sind.

Der Oberreichsanwalt bezweifelt die Auffassung des Sachverständigen, daß die Brandstellen außerhalb des Plenarsaales nur ein Ablenkungsmanöver seien.

Bei der folgenden Erörterung des Gutachtens des Sachverständigen Joffe weist Rechtsanwalt Dr. Leichter darauf hin, daß man nach dem Brande, wenn der flüssige Brennstoff in Kanistern oder Flaschen hineingebracht worden wäre, Reste der Behälter hätte finden müssen. Dazu erklärt der Sachverständige Obergerichtsrat Werner, daß der Schutt sehr genau mit einem Söffel durchsucht worden sei und daß man weder Flaschenböden noch Kanisterreste gefunden habe. Es bleibe freilich die Möglichkeit, daß der Brennstoff in Gummiballen hineingebracht worden sei, was allerdings außerordentlich ungewöhnlich wäre.

Nachdem Dr. Seuffert stellt dann weitere Beweisangebote, u. a. soll festgestellt werden, wann der Stenographenraum und die umliegenden Gänge zum letzten Male kontrolliert worden sind. Nach der Annahme des Sachverständigen müßte im Stenographenraum der Brennstoff bereitgehalten haben. Rechtsanwalt Dr. Seuffert beantragt, den Hausinspektor Seranowich und andere Reichsbeamte zu vernehmen. Dr. Seuffert schließt sich diesem Antrage an und ersucht, auch die Reimmachefrauen zu hören.

Der Angeklagte Dimitroff fragt den Sachverständigen Joffe, ob er es für möglich halte, daß ein Brandstifter in einer Viertelstunde die Brand entfachen könnte. Der Sachverständige Joffe antwortet, er sei eine Zeitlang der Meinung gewesen, daß das nicht möglich sei, als er aber

bei der Besichtigung sah, mit welcher Eiligkeit van der Lubbe arbeitete, möchte er doch glauben, daß bei entsprechender Vorbereitung die Entzündung so möglich war. Dimitroff: Wie kommt es, daß dort, wo Lubbe mit dem Hemd und anderen Stücken Brand angelegt hat, kein richtiger Brand entstanden ist, während, als Lubbe mit einem Stück Portiere durch den Plenarsaal geht, in diesem Saale der größte Brand entzündet worden ist?

Sachverständiger: Es konnte nur im Saale brennen, wenn brennbare Flüssigkeiten eingebracht waren.

Der Hausinspektor Seranowich bekundet, daß er am 27. Februar zwischen 11 und 12 Uhr mittags durch den Plenarsaal und auch durch den Stenographenraum gegangen sei und nichts Auffälliges bemerkt habe. Der Sachverständige Dr. Schag fragt, ob es richtig sei, daß sich beim Stenographenraum auch eine Kammer befindet, in der Petroleum, Mineralöl, Berg und anderes Putzmaterial aufbewahrt wird. Der Zeuge Seranowich bemerkt, es handle sich um die sogenannte Seifenkammer, in der auch Spiritus zum Fensterreinigen und eine Flüssigkeit zum Verblühen von Bohnerwachs aufbewahrt wird. Der Schlüssel zu diesem Raum lie aber stets unter Verschluss.

Dem Angeklagten van der Lubbe wird nunmehr das Gutachten Professor Joffes vorgehalten. Van der Lubbe schweigt jedoch und muß schließlich auf seinen Platz wieder zurückgeführt werden. Auf Veranlassung Dimitroffs wird van der Lubbe nochmals gefragt, ob er den Brandweg wie angegeben zurückgelegt habe. Van der Lubbe flüstert: Ja! Auf die Frage, ob er den Plenarsaal mit dem brennenden Tuch angezündet habe, erwidert van der Lubbe, das könne er nicht sagen.

Kohlenanzünder allein genügt nicht

Als nächster Sachverständiger schildert dann Branddirektor Wagner Verbrennungserfahrungen an dem Eichenstühl des Plenarsaales. Es sei versucht worden, die massiven Eichenstühle ältester Art mit einem Kohlenanzünder zu entflammen. In 18 Minuten sei es jedoch nicht gelungen, die Stühle in Brand zu bringen. Auch als man unter diese Stühle etwa ein Pfund Filmmrollen entzündete, gelang es nicht, den Stuhl so in Brand zu setzen, daß er aus eigener Kraft weiterbrennen konnte. Auch bei den neueren Stühlen habe man durch Kohlenanzünder ein Weiterbrennen des Holzes aus eigener Kraft nicht erreichen können. Lediglich die andere Polsterung aus Kunstleder sei empfindlicher gewesen, so daß die Möglichkeit bestand, daß sie weiterglüht und schließlich nach längerer Zeit zum offenen Feuer führte. Es sei dann weiter versucht worden, einen Teppich, auf dem Tisch und Stuhl standen, mit Hilfe einer brennbaren Flüssigkeit zu entzünden, aber erst als Reste eines Kleidungsstückes dazugeordnet wurden, gelang es, die Holzteile so in Brand zu setzen, daß sie aus eigener Kraft weiterbrennen konnten. Der Sachverständige betont, daß das Holzmaterial des Plenarsaales zwar reichhaltig war, aber zu dem schwerentflammbar gerechnet werden muß. In dem Plenarsaal, dessen Luftraum etwa 11000 Kubimeter beträgt, konnte, so erklärt der Sachverständige, ein Überdruck durch Brand nicht auftreten, wohl aber ein Überdruck durch Verpuffung oder Explosion.

Der Sachverständige Dr. Wagner kommt zu dem Schluß, daß das Feuer den von den Zeugen geschilderten Umfang ohne Veränderung der gewöhnlichen Verhältnisse im Plenarsaal nicht hätte annehmen können. Zu einer solchen Veränderung der Verhältnisse sei entweder eine längere Zeit erforderlich oder eine Unterfütterung von mehreren Personen, wahrscheinlich aber beides.

Die Verwendung leichtbrennbarer Stoffe, wie Zelluloid oder Benzin in größerem Umfang, hält der Zeuge nicht für wahrscheinlich, weil dann das Brandbild hätte anders sein müssen. Überdies würde ein Ausgießen größerer Mengen Benzin oder Benzol den Raum in kürzester Frist mit einem explosiven Gemisch angefüllt haben. Ein Anzünden wäre dem Brandstifter lebensgefährlich geworden. Es müssen also Stoffe verwendet worden sein, die anders gewirkt haben; welche, vermöge er nicht anzugeben. Jedenfalls habe sich der Brand im Plenarsaal anders entwickelt als an den anderen Stellen.

Eine selbstentzündliche Flüssigkeit!

Auch der nächste Sachverständige, Gerichtschemiker Dr. Schag-Halle kommt zu dem Ergebnis, daß der Brand im Plenarsaal keinen natürlichen Ablauf gehabt hat.

Nach positiven Feststellungen, erklärt der Sachverständige, bin ich der festen Überzeugung, daß im Plenarsaal mit einer selbstentzündlichen Flüssigkeit gezündet worden ist, deren Natur ich noch bekanntgeben werde, und daß zur Ausbreitung des Feuers eine Lösungsflüssigkeit gedient hat.

Der Sachverständige bittet dann noch das Gericht, im Interesse der allgemeinen Sicherheit die Öffentlichkeit auf kurze Zeit auszuschließen, in der er die Brandflüssigkeit bekanntgeben werde. Der Vorsitzende schlägt vor, sofort ohne nähere Bezeichnung nur von Flüssigkeit

deren Beobachtungen, mit der Verurteilung und keine der-
den fiele. Die Brande beobachtet wor-
den fiele, besonders charakteristisch für die Anwendung des
„Flüssigkeit“ wäre. Hier bis fünf Liter dieser „Flüssigkeit“
hätten durchaus genügt, die starke Brandwirkung hervorzu-
rufen. Er sei überzeugt, daß man bei der Brandlegung im
Plenarfall Kohlenanzünder mit der selbstentzündlichen
„Flüssigkeit“ getränkt und sie auf eine mit Petroleum oder
Schmierbenzin getränkte Unterlage, etwa abgeriffene Vor-
hänge, gelegt habe. Auf diese Weise würde innerhalb von
20 Minuten bis 1½ Stunden eine Selbstzündung eintre-
ten, ohne daß ein Mensch einen Finger krümmt.

Für diese Zündungssache spreche das Fortschreiten des
Feuers von einer höheren Stufe nach einer tieferen. Die
anderen Brandstellen in den Umhängen usw. seien ganz an-
derer Natur. Die Vorbereitung des Brandes im Plenarfall
könne nicht von einer Person in der von der Rube
angegebenen Zeit vorgenommen werden. Nach seiner Beobach-
tung müßte eine Person im Plenarfall mindestens 20 bis
25 Minuten Zeit gehabt haben, vorausgesetzt, daß das
Brandmaterial bereitstand.

Auf Fragen des Vorlesenden erklärt der Sachverständi-
ge, daß die von ihm erwähnte Flüssigkeit verhältniß-
mäßig leicht zu beschaffen sei. Auf die Frage des Ober-
reichsanwaltes, ob die „Flüssigkeit“ in kürzester Zeit in
Hunderttausenden usw. in den Reichstag habe hineingebracht
werden können, erwidert der Sachverständige: Es hätte genügt,
wenn man die im Reichstag vorhandenen Handtücher mit
der Flüssigkeit befeuchtet hätte oder die zerfetzten Vorhänge
dazu verwandte. Auf weitere Fragen sagt der Sachverständige,
die „Flüssigkeit“ habe einen tarbolähnlichen Geruch, den man
schwer loswerden könne.

Rube nur vorgelassen?

Der Sachverständige betont nochmals, daß er die Angabe
von der Rube über die Inbrandsetzung für ganz ausge-
schlossen halte. In dem Umhänge habe er wahrscheinlich
gar keine beobachtet, sondern zufällig die Zündungsmittel
verloren. Auf einen Einwurf Dr. Sacks erwidert der Sach-
verständige Dr. Sack, daß er aus dem Verhalten von der
Rube den Schluß gezogen habe, daß bestimmte Dinge in
das Wissen von der Rube gelangt waren, denn das Verhal-
ten auf dem Balkon sei nicht normal gewesen.

Von der Rube müßte beim Einsteigen schon gewußt
haben, daß bereits andere Vorgänge in den Räumen sich
abspielten und er nur die Schuld durch sein eigenartiges Ver-
halten auf sich zu ziehen habe.

Oberreichsanwalt: Der Angeklagte Torgler ist bis zu
einer gewissen Zeit, mindestens bis 8.20 Uhr, wahrscheinlich
aber bis 8.40 Uhr im Reichstage gewesen. Kann nach der
Art der Vorbereitung Torgler als Täter in Frage kommen?
Der Sachverständige erwidert, daß der Zeit nach die Mög-
lichkeit besteht. Dr. Seuffert: Wenn man der Rube diese
getränkten Lappen vorand auf den Rücken und ansandete,
müßte er doch selbst den Geruch an sich haben, als er fest-
genommen wurde. Sachverständiger: Jawohl, deshalb bin
ich der Meinung, daß von der Rube da nichts zu suchen
habe, und im Plenarfall nichts getan hat.

Auf die Frage, ob beim Verbrennen der Flüssigkeit ein
Geruch auftritt, erklärt der Sachverständige, daß nur ein
leichtes Prideln zu bemerken sei.

Die Verhandlung wird dann auf Dienstag vertagt.

Hitler führt die Wahlliste

Die Vorbereitungen für die Aufstellung der Wahllisten
für die kommende Reichstagswahl sind bisher noch nicht ab-
geschlossen. Jedoch dürfte bisher bereits feststehen, daß in
sämtlichen 36 Wahlkreisen eine Einheitsliste aufgestellt wer-
den wird, geführt von 10 Persönlichkeiten mit dem Kanzler
an der Spitze.

Diese zehn Namen werden die einzigen sein, die auf
dem Stimmzettel abgedruckt sind. Es ist auch ein einziger
Reichswahlvorstand beauftragt. Von Interesse wird sein,
inwiefern Vertreter früher selbständiger Parteien von den
Nationalsozialisten nimmern in den Reichstag wieder hinein-

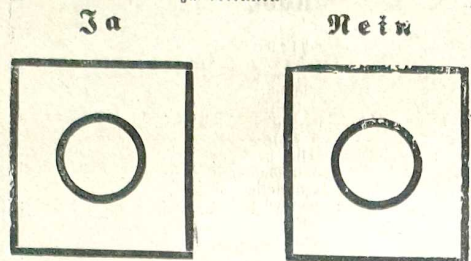
gelassen werden. Insbesondere gilt das hinsichtlich der frü-
heren Zentrumsgruppe. Die Verhandlungen wegen Ueber-
leitung eines Teiles der Zentrumsmitglieder in das Hospita-
tenverhältnis bei den Nationalsozialisten waren zum Zeit-
punkt der Parlamentsauflösung nahezu abgeschlossen.

Als sehr wahrscheinlich wird, laut D.D.-Büro, bereits
festgestellt, daß unter den auf der Liste erscheinenden
zehn Kandidaten-Namen sich auch die Namen des
Dietzingers von Papen und des Reichsarbeitsminis-
ters Franz Seldie befinden.

Im übrigen soll die Entscheidung über die endgültige Ge-
staltung der Kandidatenliste noch Mitte dieser Woche er-
folgen. Das ist auch deshalb notwendig, weil nach den be-
stehenden Gesetzesbestimmungen die Reichswahlvorstände bis
zum 26. Oktober und der Reichswahlvorstand bis zum
29. Oktober eingerichtet sein müssen.

Muster des Stimmzettels für die Volksbefragung

„Billigst du, deutscher Mann, und du, deutsche Frau, die
Politik deiner Reichsregierung, und bist du bereit, sie
als den Ausdruck deiner eigenen Auffassung und deines
eigenen Willens zu erklären und dich feierlich zu ihr
zu bekennen?“



(Originalgröße 12 x 9 Zentimeter.)

Mailowski-Prozess

Staatsanwalt gegen bolschewistische Propaganda.

An der Montagssitzung des Mailowski-Prozesses
wurde die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt.
Dem Angeklagten Kossel wird vorgehalten, daß er in
der Voruntersuchung wesentlich andere Aussagen gemacht
habe als jetzt in der Verhandlung. Im Gegensatz zu seinen
Angaben in der Voruntersuchung behauptete Kossel jetzt,
daß die Kommunisten am 30. Januar lediglich die Absicht
gehabt hätten, eine große Mal- und Klebekampagne durch-
zuführen, und daß sie keineswegs den Sturm 33 angreifen
oder gar beschließen wollten. Während er heute sage, er
habe einen Radfahrer auf Patrouille geschickt, um die kom-
munistischen Mailkolonnen zu schikanen, habe er in der Vor-
untersuchung gesagt, er habe den Radfahrer weggeschickt,
um Waffen zu holen.

Es kommt dann zur Erörterung des Zusammenhanges
zwischen einer Pistole des gestrichenen Venislow, der einer
der Haupttäter des 30. Januar sein soll, und der Pistole, mit
dem seinerzeit der Bankier Hingje seine Frau, die Kam-
merfängerin Gertrud Bändernagel, erschossen hat.
In dem damaligen Prozeß gegen Hingje hatte der Angeklagte
ausgesagt, nachdem er seine Frau erschossen hatte, hätte er
die Pistole gehabt, sich selbst zu erschießen, die Pistole habe
aber eine Ladehemmung gehabt und sei ihm auf der Straße
von einer unbekannten Person aus der Hand gerissen
worden.

Der Angeklagte Kossel erklärte dazu, Venislow sei der-
jenige gewesen, der den Bankier Hingje die Pistole aus der
Hand gerissen habe und damit verschwinden sei. Die von
Hingje angegebene Ladehemmung habe tatsächlich bestanden
und Venislow habe die Pistole wieder in Ordnung ge-
bracht.

„Nein, nein! Ich freue mich unendlich, daß ich es tun
konnte. Hoffentlich haben Sie den Schreck gut überstanden.
Eigentlich hat Sie „Caesar“ gerettet. Prachtvoller Kerl, hat
den „Lago“ gut zugerichtet, hat allerdings auch etwas Läch-
liches abgetriegt. Meist ist ja ein Panther einem Löwen
nicht gewachsen, aber unser „Lago“... ich hätte mich nicht
gewundert, wenn vor ihm selbst „Caesar“ den Kürzeren
gezogen hätte.“

„Ach, wenn ich reich wäre, ich würde den „Caesar“ kaufen
und ihm drüben in seiner Heimat die Freiheit geben.“
Sprach Toni treuerzichtig dankbar.

„Das wäre ein schlechtes Geschenk für ihn. Der dürfte
für die Freiheit verdorben sein. Aber wollen wir einmal
gemeinsam zu „Caesar“ gehen. Oder sind Sie noch zu
schwach?“

„Nein!“ rief sie sich zusammen. „Es geht schon!“
Aber als sie vor den Haustürrahmen stand, da zitterte
Toni doch und sah schon nach dem Gelaß hinüber, das den
schwarzen Riesenpanther barg.

„Caesar“ begrüßte das Mädchen mit einem kurzen, etwas
rauben Brüllen. Er drängte zu den Gitterstäben und rief
den Kopf daran.

Toni nahm sich zusammen, griff in seine Mähne und
graulte ihn durch die Stäbe hindurch, daß „Caesar“ wöhlig
knurrte.

Görk brachte ein Stück Fleisch.

„Geben Sie ihm das!“

Toni warf es „Caesar“ hin, er nahm es sichtlich gern von
ihm. Görk reichte auch den anderen Löwen je ein kleines
Stück.

Dann wandte er sich an Toni.

„Ich war entsetzt, als ich hörte, was geschehen war!
Hoffentlich wird der Schuldige gefaßt. Jetzt haben Sie wohl
Furcht vor den Löwen?“

„Nein, nein!“ versicherte Toni. „Die Löwen fürchte ich
nicht, aber den Panther... „Lago“... der muß schrecklich
sein. Der tritt wohl auch nie mit auf?“

Görk schüttelte den Kopf.

„Nein, den habe ich noch nicht gewagt, in Dressur zu
nehmen. Er ist von einer unbändigen Wildheit. Wir füh-
ren ihn nur als Paradebest für die Besichtigungen mit.“

Toni fand nach und nach ihre Ruhe wieder.

Sie arbeitete ununterbrochen an ihrem Kull und rechnete ge-
nau so sicher wie sonst an ihren Zahlenkolonnen.

Sie hatte seit dem kritischen Tage einen ständigen Wäch-
ter, das war der brave Max Sauertraut. Hollerbeck hatte
ihn behalten und von Berlin mitgenommen.

„Die Arbeiter in der Wallstraße hätten geschickt sein
spricht“, die Arbeiter in der Wallstraße hätten geschickt sein
scharfen Erklärung. Immer wieder, so betont der Staats-
anwalt, steht in den Aussagen der Angeklagten die Haupt-
sache wieder, die Arbeiter in der Wallstraße hätten ge-
schickt sein müßten; der politische Kampf in der Wall-
straße sei zwischen Arbeitern und der SA. geführt worden.
Diese Sprache muß hier verstanden sein. Ein für allemal fest-
steht, daß der Begriff des Arbeiters als Klasse nicht mehr
existiert. Arbeiter sind wir alle nach den Begriffen des
nationalsozialistischen Staates.

Es ist lediglich eine aus marxistischer Eügenhaftigkeit
geborene Behauptung, wenn gesagt wird, daß der Kampf
des Nationalsozialismus sich niemals gegen den Arbeiter ge-
richtet hätte. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätten wir
nicht den Staat von heute. Es ist eine Annahme von be-
deutender Wichtigkeit, so sagen, in ihren Reihen haben die Arbeiter
nicht bidden, daß diese Klassenkämpferische Propaganda hier
im Gerichtssaal auftritt.

Um den Biermächtepakt

Ein angeblicher Beschluß der Mächte.

Der diplomatische Korrespondent des Londoner „Ob-
server“ meldet:

Ein Beschluß von allererster diplomatischer Bedeutung
sei von der britischen, französischen und amerikanischen Re-
gierung erzielt worden. Die Zustimmung der italienischen Re-
gierung sei noch nicht endgültig erfolgt, aber der italieni-
sche Botschafter, der Sir John Simon am Donnerstag be-
suchte, soll keinerlei Zweifel an der Zustimmung Italiens
zum Ausdruck gebracht haben. Dieser Beschluß gehe da-
hin, daß der Biermächtepakt nicht als Alternativvertrag für
den Völkerverbund zwecks Erörterung des Problems verwen-
det werden soll, das aus Deutschlands Anknüpfung seines
Austrittes aus dem Völkerverbund entsteht.

Die tatsächliche Folgerung dieses Beschlusses sei klar: zwei
Jahre noch bleibe Deutschland Mitglied des Völkerverbundes.
Es könne, wenn es dies wolle, zu jeder Zeit während dieser
Periode der Abrüstungskonferenz wieder beitreten und
wenn es weiter wünsche, könne es seine Antinöpfung des
Austrittes zurückziehen. Es sei die vorläufige Ansicht der
französischen Regierung, daß Hitlers Mitteilung vor einer
schädigen dürfe, die früher unter diese liege.

Diese Ansicht sei so stark, daß, wie verlautet, dem bri-
tischen Botschafter in Paris zu verstehen gegeben wurde,
daß die französische Regierung nicht geneigt sei, irgend-
welche weiteren Schritte zur Ratifizierung des Biermächt-
pactes zu unternehmen. Das diplomatische Ergebnis der
klärung dieser Frage während der letzten Woche sei, daß
wenn Deutschland es wünsche, die Abrüstungserörterungen
wieder aufnehmen, es dies nur als Mitglied des Völk-
verbundes tun könne.

Dazu ist zu bemerken: Der „Observer“ scheint mehr die
französische These in vollem Umfange der Öffentlichkeit prä-
sentieren als tatsächlich eine Vereinbarung von drei bezie-
hungen. Die Mächte behaupten zu wollen. Bekanntlich ergibt schon
der klare Wortlaut des Biermächtpactes, daß zwar bei
einem Fiasco der Abrüstungskonferenz dieser Pakt spielen
sollte, daß er aber keineswegs als eine Art Nachfolger des
Völkerverbundes dessen Aufgaben übernehmen sollte, oder als
dessen Alternative zur Verfügung stünde. Die Unklarheit
Frankreichs, den Biermächtepakt zu ratifizieren, war im
übrigen seit langem bekannt, hatten doch die kleine Entente
und auch Polen nie nachgelassen, einen entsprechenden
Druck auf Paris auszuüben.

„News of the World“ teilt zum Meinungsaustausch
zwischen London, Paris, Washington und Rom mit: Der
Beschluß, der alle andere an Bedeutung übertrifft, sei,
daß, was auch immer geschehe, Deutschland nicht gestattet
werde, in dem Sinne wieder aufzutreten, daß es erneut
eine Bedrohung für den Weltfrieden werde. (Deutschland
hat nie verlangt, in einem Maße aufzurufen, das den Welt-
frieden bedrohen könnte. Es ist im Gegenteil immer da-
für eingetreten, daß ihm Gleichberechtigung durch Abri-
stung der anderen gewährt werde. Die Redaktion.)

Max Sauertraut verehrte Toni in selbstloser Weise und
fühlte sich bei ihr besonderer Beschützer. Sobald sein Dienst
als Billettabreifer erledigt war, trieb er sich stets in der
Nähe ihres Wohnwagens herum und zeigte sich auf, daß
nicht ein unermüdlicher Besucher das Mädchen belästigte.

So schüchtern er sonst war, wenn ein Fremder kam und
angefragt in den Wagen wollte, dann hielt er ihn sofort an
und fragte barock nach seinem Begehrt.

Diese Fürsorge, die Toni wohl spürte, schuf ihr eine ge-
wisse Beruhigung.

Wochen vergangen.
Firtus Hollerbeck hatte in Magdeburg sein Kienzelt er-
öffnet und vier fast ausverkaufte Abende gehabt und war
dann durch ganz Deutschland gezogen.

Die Worte hatte recht behalten. Sein Firtuspiel war
überall ein großer Erfolg. Der Reklameeffekt des Unter-
nehmens reifte stets voraus und überwandte selber die ganze
Reklame, welche sich nicht, wenn es sein mußte, in ein paar
Dörfern, wo er keine geeignete Helfer fand, selber die
Plakate anzukleben.

Er verbandelte mit den Omnibusbesitzern und richtete
strahlenförmig Autolinien ein, die es ermöglichten, daß die
Besucher bequem bis zum Firtus gelangen und vom Firtus
wieder heimfahren konnten. Die Autofahrten waren gleich
im Kartenpreis einbegriffen.

Hollerbeck senior ist sehr zufrieden.

Er hat alle Verbindlichkeiten glatt regulieren können -
mit Ausnahme der Schuld an Wildt, die ja bis 31. August
unföndbar ist. Außerdem verfügt er über eine stattliche
Reserve.

Neue, große Pläne gehen durch seinen Kopf.

Er hat Verhandlungen mit Amerika angeknüpft, plant im
Juli nach Dröben zu gehen und sechs Monate dort zu reisen.
Zunächst nach Südamerika, dann Mexiko und Nordamerika
bis hinauf nach Kanada.

Heute erwartet er seinen Vertreter, den er nach Amerika
geschickt hatte, und den Vertreter der Südamerika-Linie.

Große Konferenz, an der außer Hollerbeck und Sohn, Otto
Borke und auch Toni, als Protokollant, teilnehmen.

Herr Armand Meunier, ein eleganter Vöhrtrager mit
seinem Spitzbart und lebhaften Augen, der für den Firtus
schon zehn Jahre vor besten Aufstiegszeiten arbeitete, tritt ruhig
und sicher Hollerbeck gegenüber. Neben ihm hat Herr von
Spalteholz, der Vertreter des Lloyd, Platz genommen.

(Fortsetzung folgt)



Roman von Wolfgang Markes

Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Wolf, Berlin I. 60.

(30. Fortsetzung.)

„Das wissen wir nicht! Die Kriminalpolizei muß jeden-
falls her.“

„Um zehn Uhr wollten wir reisen!“ bemerkte Markos.
„Das werden wir auch! Aber wir müssen die schriftliche
Zulassung des Falles bewirken, und Herr Wolff muß ver-
nommen werden.“

Man rief die Kriminalpolizei an.

Sofort kamen einige Beamte, die den Tatbestand auf-
nahmen. Man suchte auch nach Herrn Wolff, aber der war
nirgends zu finden. Die Kriminalpolizei erhielt einen Stief-
brief.

Toni war von der nachträglichen Aufregung schwer mitge-
nommen. Als das Auto nach Firtuswaide fuhr, da lag sie
zu Bett; die Tänzerin Garry pflegte sie.

Die beiden Mädchen waren gute Freundinnen geworden.
Durch die Presse aber ging das grauenvolle Erlebnis als
eine Sensationsnachricht und - jede Sache hat ein Gutes,
und wenn sie noch so schlimm ist - diese machte in Firtus-
waide und Umgebung unbeachtliche große Neklame.

Der Nimbus des Geheimnisvollen umschwebte den Firtus
Hollerbeck.

In Firtuswaide war Toni wieder ganz munter. Sie
nahm alle Energie zusammen und tat ihren Dienst. Otto
unterstützte sie eifrig.

Vor der Abendvorstellung suchte Toni den jungen Hollerbeck
auf.

Ueber sein Gesicht ging ein Freudenschein bei ihrem An-
blick.

„Wieder munter, Fräulein Toni?“

„Ja, es geht wieder, Herr Hollerbeck. Ich bin gekommen,
um Ihnen zu danken, herzlich zu danken für das, was Sie
für mich getan haben.“

Er winkte ab. „Sie haben mich einmal vor einer falschen
Rake gerettet, und ich tat es vor einer echten Panthertage.“

„Sie machen Ihre Tat klein!“

Publikos Ende?

Es steht außer Zweifel: Die Tage des „Publikos“ sind gezählt. Überall machen sich in Deutschland Anzeichen bemerkbar, daß die in den Städten bis vor einem Jahr noch freizügige Bevölkerung, der hiesige deutsche „Publikos“ werde nie wieder „in Mode“ kommen, stark erkrankt wurde. Auf dem Lande freilich hatte die unbedeutende Publikos-Mode sich nie tiefes durchgesetzt. Hier herrscht noch heute gute, alte Tradition, die das Neue, Fremde abweist. Und deutsch-urdeutsche ist die Sitte, das Haar lang zu tragen. Mag sein, daß das kurzgeschchnittene Haar für unsere Mädchen und Frauen bequem und praktisch ist, mag sein, daß deshalb eine andere Tracht kurze Zeit noch auf dem Lande sich durchsetzen wird, aber auch auf dem Lande werden Mädchen und Frauen hin und wieder den „Publikos-Moden“ an deutsche Art wieder sich zurückwenden lassen. An allgemeinen aber hat sich dort die alte Tracht erhalten trotz aller Verluste, die von der Stadt her das Land überfielen. Wer den Deutschen Bauern das Land wieder erleben durfte, der weiß, daß die auf dem Lande in der sich das Bewußtsein volkstümlicher und nationaler Eigenart erhalten hat, das Haar lang trägt. Die Tracht der Deutschen Bauern wird wieder erwachen und die deutsche Art wieder sich zurückwenden lassen. „Publikos“ zum „Bauern“ gebracht. Sogar in der Großstadt, und selbst in Berlin, macht sich der Wandel in der Haartracht auffallend bemerkbar. Auch die Freizeite beständig das heißt bei der Generation großen Anteil hat. Sie ist es gewesen, die schon als 12- und 14jährige erfolgreich ihren „Hängekopf“ vor sich gegen den Willen ihrer „modernen“ Mütter verteidigten. Es ist jedenfalls eine Tatsache, daß in manchen Großstädten und damit einen erfreulichen Beweis gesunder Entwicklung unserer Jugend geben.

Der Führer Adolf Hitler spricht heute von 22 Uhr im Rundfunk über alle Deutschen Sender. Mittwoch spricht der Führer in Hannover und Donnerstag in Köln.

Feuerwehrübung. Es wird uns geschrieben: Einige Wochen hielt die Feire. Feuerwehr eine Nachbildung an, zu der Alarm geblasen wurde. Wie nicht anders gemeint, war auch diesmal die Wehr sehr schnell mit den Geräten an der „Brandstelle“ (Oberförsterei) und die Arbeiter der Klappen vorzüglich. Wenn nun „Vesfertöner“ behaupten, die Freiwillige Feuerwehr sei nicht schlagfertig und die Vögelgeräte seien nicht in Ordnung, so antwortet die Feire. Feuerwehr, daß sie vorläufig noch nicht beabzichtigt, die Führung einem Laien in die Hand zu geben. Bei der letzten Übung sind vom Alarm bis zum ersten Wasserstrahl nur 6 Minuten vergangen, in Adelshausen war die Spangenberg Wehr eher als Adelshausen. Die Stadt Spangenberg kann mit den Leistungen der Feire. Feuerwehr zufrieden sein. Wenn im Laufe der Zeit die Feire. Wehr gewachsen haben, an der Schlagkraft hat die Feire. Feuerwehr nichts eingebüßt.

Sängergau Heiligenberg. Am Sonntag fand im Kronenplatz zu Melsungen eine Gantung des Sängergaus Heiligenberg statt, um eine Neuordnung seiner Organisation vorzunehmen. Dem Gau, der bisher 18 Vereine umfaßte, haben sich zahlreiche wilde Vereine, sowie der bisherige Sängergau-Verband angeschlossen. Heute sind im Heiligenberggau 46 Vereine mit rund 1800 Sängern zusammengeschlossen. Als Gauführer ist der bisherige Vorsitzende Lange-Rohrschütz beauftragt. Gauvorsteher wurde der Student Braunroth-Raffel, Schriftführer Engelhardt Melsungen, Kassenwart Haff-Dörner, und Beisitzer 1. Heide-Mell. Der Gau wurde in 4 Bezirke eingeteilt: 1. Bezirk Melsungen mit 16 Vereinen, 2. Bezirk Morschen mit 11 Vereinen, 3. Bezirk Lande mit 10 Vereinen, 4. Bezirk Oden mit 9 Vereinen. Zum Bezirksführer des 4. Bezirke wurde Gg. Gerlach-Übersdorf, zum Bezirksvorsteher Lehrer Günter-Muth-Spangenberg bestimmt. Das nächste Gaufest wird mit der Feier des 90jährigen Bestehens der „Vierertafel“ Felsberg in Felsberg abgehalten.

Weiterode. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Bahnhof Alfeld. Der vor ungefähr einem Jahr von Weiterode nach dort versetzte Rangierer Brehm wurde bei Ausübung seines Dienstes von einem Zuge erfasst und auf der Stelle getötet. Der Verunglückte hinterläßt Frau und 3 unermündliche Kinder. Die Beilegung des so tragischen Falles ums Leben gekommenen erfolgt in seinem Heimatort Weiterode.

Merlei Neuigkeiten

Tödlich verunglückt. Auf der H-Bahnstrecke zwischen Hagen-Holten-Platz und Fehrbelliner-Platz in Berlin wurde die Leiche der 25jährigen Käse Koch-Weber aus Dahlem, die Tochter des ehemaligen Reichsministers Koch-Weber, aufgefunden. Es handelt sich um einen Verkehrsunfall.

Selbstmord eines Vierzehnjährigen. Der seit 14 Tagen als vermisst gemeldete 14jährige Schüler Georg Str. aus der Urbanstraße in Berlin wurde in einer Seelenschmerz-Zugleiter Fortes von Hitlerjungen, die den Wald durchstreifen, tot aufgefunden. Die Ermittlungen der Mordkommission haben ergeben, daß der Junge wahrscheinlich durch Einnehmen von Gift Selbstmord begangen hat.

Wortzug eines Segefluges. In Guben stürzte ein Segeflieger, das von dem Fluglehrer Schneider gesteuert wurde, aus 25 Meter Höhe ab und ging zu Bruch. Schneider wurde mit schweren inneren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert.

Zufuhrwert von D-Zug überannt. Der D-Zug 8 zwischen Wehr-Bebra übernahm abends bei Wandersleben das Führer eines Geflügelhändlers. Ein Mitfahrer und das Pferd wurden getötet.

ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf der Dresdener Staatsstraße zwischen Chemnitz und Niederwiesa nach dem Überholen eines anderen Motorrades gegen einen Baum. Beide Fahrer, ein Autofahrer aus Niederwiesa und ein Fleischergehilfe aus Chemnitz, wurden vom Rad geschleudert und so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus verstarben.

Unterfunkt von 100 Arbeitsdienstwilligen abgebrannt. In der Wirtschaft Bodader in Dhuenn bei Opladen, in der 100 Arbeitsdienstwillige untergebracht sind und in der zu Gunsten der Winterhilfe eine Wohltätigkeitsveranstaltung abgehalten werden sollte, brach zwei Stunden vor Beginn des Festes aus bisher ungeklärter Ursache ein Brand aus. Das Gasthaus mit Saal, Wohnhaus, Kegelbahn und Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Dampfsegelexplosion in Livorno. In einer Reederei im Hafen von Livorno ist ein Dampfsegl mit solcher Gewalt explodiert, daß das Dach und die Mauer des Maschinengebäudes eingerissen und große Teile des schweren Kessels mehr als 60 Meter weit geschleudert wurden. Ein in der Nähe vor Anker liegender Frachtdampfer ist von diesem Kesselteil schwer beschädigt worden. Elf Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Explosion einer Granate. Mehrere jugoslawische Fischer, die auf einer italienischen Insel vor der dalmatinischen Küste gelandet waren, fanden dort eine aus dem Kriege stammende Granate. Durch einen plötzlichen Stoß explodierte das Geschöß und tötete zwei Fischer, während zwei schwer verletzt von einem italienischen Schiff nach Bari gebracht wurden, wo einer bald darauf den Verwundungen erlag.

Absturz eines rumänischen Militärflugzeuges. Am Militärflugplatz von Konstanza stürzte abends ein Militärflugzeug mit vier Offizieren aus einer Höhe von nur fünf Metern ins Meer. Drei Offiziere fanden den Tod. Der vierte wurde schwer verletzt.

Faltbootreise rund um die Welt. Im Hafen von Livorno ist auf einem Gummifaltboot der deutsche Journalist Karl Friedrich Haff eingetroffen. Er hatte am 25. Juni den Kleiner Hafen verlassen und war über Bremen, Amsterdam, Utrecht, Ostende, Calais durch die französischen Flüsse und Kanäle zunächst nach Paris und von dort nach Marseille gefahren. Nach einem kurzen Aufenthalt in den Häfen der Riviera lief er mit seinem kleinen Fahrzeug Genoa, Spezia, Viareggio und jetzt Livorno an, von wo er an der italienischen Küste entlang und den Tiber aufwärts nach Rom gelangen will. Fast gleichzeitig ging in Genoa der Maurer Willy Ruth und der Dekorateur Alfons Schmed aus Hamburg gelandet, die auf einem Gummifaltboot eine Reise um die Welt durchführen wollen.

Sturm an der portugiesischen Küste. Infolge starken Sturmes an der portugiesischen Küste sind mehrere Fischerboote gesunken. Acht Fischer kamen ums Leben.

„Graf Zeppelin“ in Miami

Miami, 24. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ landete auf dem hiesigen Marineflugplatz, wo es einen Tag vor seinem Weiterflug nach Chicago bleibt.

Roosevelt optimistisch

Rundfunkansprache an das amerikanische Volk. Washington, 24. Oktober.

Präsident Roosevelt hielt vom Weißen Hause aus eine Rundfunkansprache an das amerikanische Volk, in der er über die bisherigen Ergebnisse des Feldzuges für wirtschaftliche Erholung, Stolz und Befriedigung ausdrückte. Im Frühjahr 1933 habe es in den Vereinigten Staaten tatsächlich und verhältnismäßig mehr Arbeitslose gegeben als bei irgendeiner anderen Nation. Von 12 bis 13 Millionen Arbeitslosen hätten mindestens vier Millionen Beschäftigung erhalten.

Der Präsident teilte mit, daß die Regierung einen Regierungsmarkt für Gold schaffen und das Goldausfuerverbot erleichtern werde. Er versprach eine gesunde Währung und kündigte an, daß der Dollar nach Wiederherstellung des Preisniveaus aufgewertet werden solle. Ferner versprach er eine Besserung der Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die „in der einen oder der anderen Weise“ zustande gebracht werden würde.

Roosevelts Rundfunkrede wurde von der New Yorker Wertpapierbörse mit einer kräftigen Aktienhauffe beantwortet.

Beginn des Farmerkreises

Der Farmerkreis hat im Staate Iowa abends damit begonnen, daß Streikposten die Straßen sperren, die nach Sioux City führen. Mehrere Lastautos wurden angehalten. Zu Gewalttätigkeiten kam es nicht.

Siegesmarsch des Faschismus

Mussolini vor 35 000 Schwarzhemden.

Am letzten Sonntag hatten sich 35 000 Faschisten aus Florenz in Rom zu einer der gewaltigsten Kundgebungen im ersten Jahre des faschistischen Regimes versammelt, um dem Duce zu huldigen und die Revolutionsausstellung zu besichtigen. Mussolini richtete eine Ansprache an sie, in der er erklärte, daß er für sich das alleinige Schöpferrecht für die faschistische Bewegung und die faschistische Lehre in Anspruch nehme.

Mussolini trat weiter für einen Frieden der Ehre und Gerechtigkeit für alle ein, der dem Charakter der lateinischen Rasse entspreche, und schloß mit der Aufforderung, die Banner emporzuheben und den Siegesmarsch des Faschismus zu gründen, der sich von Italien aus durch ganz Europa, ja die ganze Welt fortsetze.

Todesurteil gegen Kommunisten

Chemnitz, 21. Oktober. In der Nacht nach der Reichstagswahl am 6. November v. J. überfiel in der Kanzlerstraße eine Rote Kommunisten 8 Nationalsozialisten, wobei der SA-Mann Oskar Möbner durch drei Messerstiche so schwer verletzt wurde, daß er am folgenden Tage starb. Der Messerleger, der 21jährige Schmied Georg Kalparid, mußte sich jetzt vor Gericht verantworten. Durch die Beweisaufnahme kam das Gericht zu der Überzeugung, daß der Angeklagte die Tat mit Überlegung ausgeführt hat, so daß also Mord vorliegt. Das Gericht verurteilte Kalparid wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Dies ist das dritte Todesurteil, das das Chemnitzer Schwurgericht in dieser Woche fällt.

Die Arbeitsmarktlage

Der Stand im wesentlichen gehalten.

Am 15. Oktober wurden bei den Arbeitsämtern rund 3 851 000 Arbeitslose gezählt. Damit ist der Stand vom Ende des Vormonats im wesentlichen gehalten. Während im Vorjahre in der entsprechenden Berichtspanne rund 48 000 Arbeitslose in Zugang gekommen sind, ist es in diesem Jahre gelungen, die saisonmäßigen Zugänge bis auf einen geringen Rest von 1700 auszugleichen.

Die Bekämpfung

der Unkrauter in den Winterfrüchten.

In den letzten Jahren hat die Bekämpfung der Unkrauter in den Winterfrüchten, wie Weizen, Kornblumen, Kamille usw., durch eine Kopflösung mit Kalziumsalz immer größerer Umfang angenommen. Dies ist verständlich, da diese Unkrautbekämpfungsmethode die einzige ist, welche im Herbst — also im fürsten und daher empfindlichsten Entwicklungsstadium dieser Unkrauter — mit Erfolg durchzuführen ist. Daneben hat sie noch den Vorzug der Einfachheit und Billigkeit, denn der Stickstoff des Kalziumsalzes kommt nach Verwitterung der Unkrauter den Kulturen in vollem Umfang zugute. Ueber die Ausführung der Unkrautbekämpfung bestehen im allgemeinen keine Unterschiede. Sie erfolgt am zweckmäßigsten durch eine Kopflösung der trockenen Winterfrüchte mit 150—200 kg ungelöstem Kalziumsalz/ha. Das Ausstreuen muß gleichmäßig erfolgen, am besten bei beständiger Witterung, die einige niederschlagsfreie Tage erwarten läßt. Geringe Niederschläge von 2 bis 3 mm verringern die Unkraut bekämpfende Wirkung des Kalziumsalzes indessen nicht. Sichtlich des Zeitpunktes aber, an dem die Kopflösung der Winterfrüchten zwecks Unkrautbekämpfung durchzuführen ist, sind gerade in den letzten Jahren neue Erfahrungen gemacht worden, die wertvoll sind, der Landwirtschaft schnellstens bekannt gegeben zu werden. Bekanntlich hat sich bisher das Reimsystem der Unkrauter günstig für die Bekämpfungsmaßnahmen erwiesen. Das würde bedeuten, daß die Bekämpfung etwa 4 Wochen nach dem Auflaufen der Saaten beginnen kann. Nach neueren Erfahrungen — daher der Zeitpunkt, an dem die Kornblume z. B. die sogenannte Rosette bildet, d. h. neben den Reimsblättern noch etwa 2 weitere Blätter aufweist, ebenfalls als durchaus zweckmäßig anzusehen. Für die übrigen Unkrauter wie Weizenfarn, Weide, Kalkfarn, gilt das entsprechende Wachstumsstadium. Ferner liegen zahlreiche Beobachtungen vor, daß beim Kalziumsalzausstreuen auf getrockneten, allerdings schneefreien Böden zur Zeit der Winterruhe gute Erfolge bei der Bekämpfung der Samenunkrauter erzielt werden können. Diese Beobachtungen sind für den Bauer und Landwirt, der unter Unkrautern im Wintergetreide zu leiden hat, besonders wertvoll, weil sie den Beweis erbringen, daß der Ausstreutermine für Kalziumsalz nicht mehr so eng begrenzt sein muß, wie man früher annahm.

Diplomlandwirt Behrend.

Immer schöne weiße Zähne

Chlorodont

die Qualitäts-Erzeugnisse von Weltruf

Die Gefahren kranker Zähne. Es ist noch wenig bekannt, daß kranke Zähne häufig die Ursache so mancher Allgemeinerkrankungen sind. Durch die Verbindung der Zähne mit der Blutbahn gelangen nämlich sehr leicht Krankheitskeime in andere lebenswichtige Organe, und führen so, um nur wenige Beispiele zu nennen, zu Erkrankungen der Nieren und Gelenke. Durch tägliche Pflege der Zähne mit einer Qualitäts-Zahnpaste, wie das jahrzehntelang bewährte Chlorodont, lassen sich die Zähne dauernd gesund erhalten, und dadurch läßt sich auch so manche Krankheit von vornherein vermeiden.

Sport-Ecke.

Fußball D. F. S.

Spangenberg 1. — Rehrenbach 1. 0:1 (0:0)

Das erste Spiel, bei dem die neu zusammengestellte Fußballmannschaft mit Erfolg antrat, ging für Spangenberg knapp verloren. In der 1. Halbzeit konnte keine Mannschaft zum Siege kommen. Es fehlte an beiden Seiten dem Sturm an Durchschlagskraft.

Handball

Freiglar 1. — Spangenberg 1.

Infolge einer Reparatur am Lastwagen, die unterwegs vorgenommen werden mußte, trat unsere Mannschaft nicht rechtzeitig in Freiglar ein. Somit fielen die Punkte der Freiglarer Mannschaft kampflos zu.

Schwarzes Brett der Partei.

Mittwoch den 25. Okt. 8³⁰ Uhr

Monatsversammlung

im grünen Baum.

Erfcheinen ist Pflicht.

Das Parteizetzelchen darf nur tragen, wer die Mitgliedskarte besitzt.

Zuwerhandlung wird mit Gefängnis nicht unter 1 Monat bestraft.

Nur Verkäufer von Partei- und Festabzeichen und solche der Parteipresse dürfen im Braunkend arbeiten. Sonstige Geschäftsfreunde im Braunkend sind mir zur Bekrafung zu melden.

Der Ortsgruppenleiter.

Freie und Freiheit

Minister Goebbels zum 12. November

Auf der gewaltigen Kundgebung im Berliner Sportpalast, mit der der Wahlkampf in der Reichshauptstadt eröffnet wurde, führte Reichspropagandaminister Dr. Goebbels u. a. aus:

Die politische Entwicklung, die ich in meiner letzten Sportpalastrede kurz vor meiner Abreise nach Genf voraus sagte, ist nun Wirklichkeit geworden. Deutschland hat sowohl den Völkerverbund als auch die Abrüstungskonferenz verlassen. (Beifall.) Die Gründe, die zu diesem entscheidungsvollen Schritt führten, sind nur aus der Gesamtsituation heraus zu verstehen.

Hitler ist acht Monate an der Macht. Am 30. Januar d. J. hat sich in Deutschland der historische Umbruch vollzogen. Es war sich damals niemand im Unklaren darüber, daß damit eine neue Epoche der deutschen Entwicklung beginnen würde. Es handelte sich nicht um einen Rabinettswechsel, sondern um einen Systemwechsel.

Unsere erste Aufgabe bestand darin, das Volk vom Abgrund des Bolschewismus zurückzuführen, und es ist in der Tat so, daß im Augenblick unserer Machtübernahme das Schicksal unseres Reiches überhaupt nur noch an einem einzigen Faden hing. Wir sind vielleicht viel zu spät, aber seinen Tag zu früh an die Macht gekommen. Wir sind der Überzeugung, daß die Nachwelt gerechter über uns urteilen und einmal feststellen wird, daß wir es waren, die Deutschland und damit Europa vor dem Bolschewismus bewahrten. Denn es ist naiv, zu glauben, daß das europäische Herz vom Bolschewismus ergriffen sein könnte, ohne daß die anderen Länder davon in Mitleidenschaft gezogen würden. Wenn Deutschland ihm verfallen wäre, hätte er gewiß nicht bei Wachen halt gemacht, sondern er hätte ohne Zweifel das ganze westliche Europa in seinen Strudel mit hineingezogen. Wir glauben deshalb, uns nicht nur um unser eigenes Land, sondern um die gesamte abendländische Kultur ein historisches Verdienst erworben zu haben.

Unser Wiederaufbau ist ein Generalplan, der sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens erstreckt. Das eigentliche Werk ist die Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit. Das ist überhaupt das Zentralproblem. Wir haben auch dem Volke niemals Illusionen gemacht über die Schwierigkeiten, die sich der Lösung dieses Problems entgegenstellen.

Nun sind acht Monate vergangen, und bereits über ein Drittel unserer Arbeitslosen sind wieder an ihre Arbeitsplätze zurückgeführt. (Beifall.) Nicht von selbst und nicht ohne unser Zutun. Wir haben uns manchen Tag und manche Nacht den Kopf darüber zergrübelt, wie wir diesem Gespenst der drohenden Not zu Leibe rücken können.

Wir haben für den Winter eine Summe von 500 Millionen Mark seitens der Regierung eingesetzt. Diese 500 Millionen ziehen ca. 2000 Millionen wieder aus dem Volke nach sich, und mit diesen 2500 Millionen werden wir die Arbeitslosigkeit in diesen Monaten mindestens halten. (Beifall.) Bei Beginn des Frühjahrs werden wir dann die Attacke

Wir lassen uns nicht ehelos machen

Die Welt, die uns umgibt, ist anders eingerichtet als das neue Deutsche Reich. Das neue Deutschland ist ein autoritärer Staat und die uns umgebenden Staaten sind liberal und demokratisch. Wir wollen die Welt gegen sich gar nicht bedrohen, ganz zu schweigen von einer militärischen Bedrohung, von der natürlich gar nicht die Rede sein kann. Wir haben gar nicht die Absicht, die Welt nationalsozialistisch zu machen. Uns genügt es, wenn Deutschland nationalsozialistisch ist. Wir sind neu, sind wir uneben, und weil wir un-

apostel dar (Beifall). Wir haben der Welt nichts Böses getan. Wir hatten nur die Absicht, im Innern zu arbeiten und Deutschland eine neue Lebensbasis zu geben. Allerdings haben wir dabei von vornherein keinen Zweifel gelassen, daß wir es nicht mehr dulden würden, daß man uns diskriminiert (Beifall). Man darf uns nicht als zweifelhafte behandelnd. Tut man es doch, so haben wir zwar keine Macht, uns dagegen zu wehren, aber man soll nicht glauben, daß wir uns an einen Tisch setzen, an dem wir nur geduldet sind. Wir gehen dann (stürmischer Beifall). Die Welt soll doch nicht glauben, daß sie das nicht gewohnt hätte.

Als wir am 30. Januar an die Macht gekommen waren, hätten wir eigentlich allen Grund gehabt, der Welt all das vorzulegen, was sie uns in den letzten 14 Jahren angetan hat. Wir haben das nicht getan, denn wir waren der Überzeugung, daß es gar keinen Zweck hat, die alten Wunden immer wieder aufzureißen.

Zu ehrlicher Verständigung bereit

Wir haben also die Befürchtungen, die man an unsere Machtübernahme glaubte knüpfen zu müssen, nicht erfüllt. Das hat auch seine tieferen Ursachen, denn wir sind keine Hurra-Patrioten.

Wir sagen: Wenn es, auch unter schweren Opfern, möglich wäre, mit Frankreich eine Verständigung zu finden, und zwar eine Verständigung, die uns unsere Ehre läßt und einen wirklich dauerhaften Frieden ohne jeden Hintergedanken garantiert, dann würden wir uns um Millionen Menschen in Deutschland und Frankreich ein ungeheures Verdienst erwerben (Beifall). Vor allem sind wir der Meinung, daß das große Vertrauenskapital, das unser Volk uns eingegeben hat, auch in dieser Beziehung nicht ungenutzt gelassen bleiben kann. Wenn der Führer über den Rundfunk eine große Geste nach Frankreich macht und Frankreich die Verständigungsbietet, dann braucht er nicht zu fürchten, deshalb am übernächsten Tage im Reichstag gestürzt zu werden. Wenn wir uns von den lauten Hurra-Patrioten distanzieren und jenseits unterscheiden, so brauchen wir uns dieser Unterscheidung nicht zu schämen, denn wir halten es nicht für ehrenvoll, die Völker gegeneinander zu hegen. Wir halten es vielmehr für ehrenvoll, daß die Staatsmänner ihre Aufgabe darin sehen, den Völkern Werke des Friedens zu geben (Sehr gut!).

Nun wird mir immer entgegengehalten, das sei schwer, das sei unmöglich, das gehe nicht. Das ist schwer ist, weiß ich. Das ist unmöglich ist, bezweifle ich. Wenn wir nichts anerkennen lassen, wenn wir allmählich diese Bereitschaft, wenigstens einmal uns über diese Dinge auszusprechen, auch auf der Gegenseite finden, dann wird sich auch ein Weg finden lassen. Wir wollen uns auch gar nicht etwa demütigen und etwa eine Politik betreiben, die dem Gegner die Möglichkeit geben könnte, über uns ipso facto zu lächeln, nein, was wir verlangen müssen, das wird auch verlangt. Ueber alle materiellen Fragen kann man sich unterhalten aber nicht über die Frage der Ehre, da sind wir unerbittlich (Stürmischer Beifall).

Die Unterschrift gilt!

Wir unterzeichnen nur das, wovon wir auch überzeugt sind, daß wir es erfüllen können. (Nicht endenwollender Beifall.) Wir können beispielsweise Frankreich gegenüber, wenn das Saargebiet wieder zurückgegeben ist, sagen, daß wir keine materiellen Forderungen mehr haben. Das ist kein unmögliches Verlangen, wo doch heute jeder Mann weiß, daß 85—98 Prozent der Bevölkerung des Saarlandes sich zu uns bekennen. Wenn dieses unser Verlangen erfüllt wird, dann sind wir zufriedengestellt.

Wenn das Ausland unsere Gleichberechtigung anerkennt, dann werden wir verziehen, zu einem Verträge zu kommen,

und wenn der Vertrag etwäglich ist, werden wir ihn unterschreiben. Das allerdings muß jeder wissen: Ein Vertrag unterschreibt das ganze deutsche Volk. (Großer Beifall.) Das müssen wir auch jetzt mit aller Deutlichkeit feststellen. Wir sind in allen materiellen Fragen bereit, so unersättlich Abrüstungskonferenz kann weiter tagen, denn die Konferenz heißt mit Recht „Abrüstungskonferenz“. Da wir ja nun so gerüstet haben, haben wir doch dort eigentlich gar nichts mehr zu tun! (Großer Beifall.) Die anderen sollen jetzt nur rufen! (Beifall.)

Volk und Führer sind eins

Um nun zu beweisen, daß diese Regierung mit ihrem Willen zum Frieden, ihrer Entschlossenheit zur Wahrung der Gleichberechtigung nicht allein steht, sondern daß das ganze deutsche Volk die Regierung dabei deckt, deshalb soll das deutsche Volk am 12. November sich zu dieser Volksbefragung. (Beifall.) Die Welt sagt: Wir glauben das nicht! Am 12. November wird das Volk antreten und es beweisen (Beifall.) Ich glaube, wir sind damit demokratischer als die Demokratie des Westens.

Wir sind zwar ein autoritärer Staat, aber wir empfinden dabei keine Angst vor dem Volke. Wenn wir das deutsche Volk aufrufen und einen neuen Reichstag wählen lassen, so geschieht das nur deshalb, weil der alte Reichstag nicht mehr aktionsfähig ist, er ist nur ein Rumpfparlament. Wir wollen einen neuen Reichstag haben. Die neuen Abgeordneten sollen sich auf die Politik des Friedens und der Ehre eidlös verpflichten, sie sollen ein feierliches Gelöbnis ablegen, daß sie in der Politik hinter der Regierung stehen, daß dieses Parlament der Regierung keine Schwierigkeiten machen wird, wenn sie den Versuch unternimmt, Europa am Boden der gleichen Rechte einen neuen und besseren Frieden zu geben. (Beifall.) Und ich glaube, wir werden am 12. November beschließen, und das Ausland wird ein überwältigendes Vertrauensbekenntnis des deutschen Volkes zur Kenntnis nehmen müssen.

Eines Geistes, Willens und Herzens

Nachdem wir in den letzten acht Monaten die inneren Feinde niedergeworfen haben, müssen wir nun auch großartig sein, und denen, die uns in diesen Monaten erkannt und schätzen gelernt haben, unsere versöhnende Hand hinhalten. Ich bin überzeugt, daß dieser grandiose Kampf um unsere Ehre, um unsere Gleichberechtigung und um den Frieden der Welt, vor allem um den Frieden Europas nur von einem Deutschland bestritten werden kann, in dem alle eines Sinnes, eines Geistes, eines Willens und eines Herzens sind.

Am 12. November — das wollen wir uns zum Vorbehalt machen — muß sich die ganze Nation zu Hitler und seiner Politik bekennen.

Am 12. November darf es in Deutschland keine nennenswerte Opposition geben.

Die ganze Welt soll sehen, daß an diesem Tage das ganze deutsche Volk einig ist.

Das stolze Wort des preußischen Generals Clausewitz wird auch heute die Meinung der Welt für uns gewinnen, „das Wort, das der General an den Schluß seines politischen Testamentes setzte:

„Einst wird die Nachwelt richten, und sie wird von ihrem Verdammungsurteil die ausnehmen, welche dem Strom des Verfalls mutig entgegengetreten und das Gefühl der Pflicht in ihrem eigenen Busen bewahrt haben.“ (Tosender langanhaltender Beifall.)

Heimatabend der NS-Frauenschaft

am 28. Oktober abends 8 Uhr im
„Grünen Baum“ Spangenberg

Programm:

- Begrüßung
- Gedicht
- Volllieder im Chor
- 2 Märchen
- Volllieder von Brahms
- Schattenpiele
- Pause
- 1 Laienspiel: Die natürliche Nachtigall
- Anschließend Verlosung
- Gemeinsamer Schlussegang.

Alle Einwohner der Stadt und Umgebung sind hierzu eingeladen.

Eintritt 20 Pfennig.

Morgen Mittwoch:
Seelachs,
Schellfisch,
Fischfilet,
Fettbücklinge,
Kieker Sprotten.

**Ich bitte meine werthe Kundschaft,
ihre neuen Fettkarten zur Abrechnung
des Bestellscheins
bei mir einzureichen**

Karl Bender.

Chorverein
„Viebranzchen“

Donnerstag Abend
1/9 Uhr

Gesangsstunde
Einfassieren der Beiträge
Der Vorstand

Inseriert!

Für
SV. Paßbilder
in 3 versch. Ausführungen
der Stück 12 Pfg.
der Stück 17 Pfg.
der Stück 25 Pfg.
empfehlen sich

Photo-Möller
Eingeladene Fachgeschäft für
familiären Photobedarf.

Herrn u. Stroh
gibt noch ab
Kreiszug Elbersdorf.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Walter Sauer für seine trostreichen Worte im Hause und am Grabe.

Bergheim, den 24. 10. 1933.

Gottfried Sippel und Kinder.

In der Zwangsversteigerungssache der Grundstücke der Ehefrau des Landwirts Georg Ellrich, Anna Ellrich geb. Kriese in Kallenberg und des Kaufmanns August Ellrich in Spangenberg ist der Termin vom 3. November 1933 aufgehoben.

Amtsgericht Spangenberg.

T. V. „FROHER MUT“
SPANGENBERG

Die Frauen-Turn u. Gymnastik-Kunden fallen in dieser Woche wegen anderweitiger Besetzung des Saales aus

Neue Deutsche

Vollheringe
Stk. 7 Pfg.
H. Mohr.

Mittwoch früh frisch eintreffend:
Kabliau o. Kopf — Seelachs o. Kopf — Filet, bratt.
Bücklinge Pfd. 30 Pfg., Vollf. Heringe 10 Stk. 38 Pfg.

Hess. Lebensmittelhaus

6 Tage ein Taler

Nügen es drei Mark sein oder weniger oder mehr — wir haben unseren Dauferin gegeben. Unser Sonntagstaler — wir sind stolz auf ihn: 6 Tage gepast, auch für uns — gut! Aber immer in dem Gedanken: Spartapital hilft Arbeit schaffen. So soll es bleiben. Bis der letzte Arbeitslose Arbeit hat.

Stadt-Spartasse Spangenberg

Mittwoch früh:

- 1a. lebende Seemuscheln Pfd. 10 Pfg.
- 1a. Kabliau
- 1a. Fischfilet
- 1a. Rotbarsch
- 1a. Vollfettbücklinge

H. Mohr.

Klipp's Kaffee
H. Mohr.